



entgegenüber würde. Nebenher ist es ganz verfehlt, aus den Berliner Vorgängen Schlüsse auf die allgemeine Politik und Geschickung ziehen zu wollen. Berlin ist freilich ein Sonderfall; zu der Zeit, als die Koalition am stärksten war, gehörte die Zentrumspartei in Groß-Berlin dem Block der MSParteien an, und niemand hat daran Anstoß genommen. Man lasse Groß-Berlin seinen Weg gehen: Werden Fehler gemacht, so wird die Volkswahl sie das nächste Mal korrigieren.

### Ein Verblendeter.

Western brachten wir eine Vorgesprechung des Erzbergerischen Buches über seine politische Tätigkeit während des Krieges. Aus der Fülle des Stoffes die es bietet, greifen wir seine Darstellung einer Unterredung der Parteiführer mit Wilhelm II. heraus, die am 20. Juli 1917, nach dem Abtritt des Reichenscheidts unmittelbar nach der Friedensresolution stattfand. Erzberger schreibt:

Nach der Vorstellung wurden in einem angedeuteten Zimmer einzelne Abgeordnete vom Kaiser in Unterredung gezogen; zunächst auch der heutige Reichspräsident. Bei diesen Vorgesprechungen wurden anfangs mehr allgemeine, nichtpolitische Dinge erörtert. Erst nach Verlauf längerer Zeit bildete sich ein größerer Kreis um den Kaiser, der dann auf die aktuelle Politik einzugehen. Der Kaiser sprach sich mit den Abgeordneten über die Friedensresolution aus, die die Reichstagsresolution enthält gerade dieses von der Obersten Vorgesprechung mit Zustimmung gefordert, recht unklare Wort nicht; das Wort „Ausgleich“ ist ausgeklammert, das habe der Kaiser — dabei zeigte er auf den im Jagierden beherrschenden Vizinfänger Heffrich — erfinden. Der Ausgleich bestünde aber darin, daß wir von den Feinden Geld, Rohstoffe, Baumwolle, Minette, Die wegnehmen und aus ihrer Last in unsere Lasten überführen; das sei ein ganz famoses Wort. Die Mitglieder der MSParteien sahen zu ihrem Schrecken, daß der Kaiser nicht nur nicht informiert war über das, was sie wollten, sondern sie stützten sich durch die Ausführungen sogar verhöhnt. Die weiteren Auslassungen des Kaisers bewegten sich in derselben Richtung; England und Amerika hätten ein Bündnis geschlossen, um mit Japan nach dem Kriege abzurechnen; er wisse bestimmt, daß die Welt nicht mit Japan zum Gegenstand verbindet hätte. Ferner erklärte er, der letzte Krieg werde zwar nicht mit einer Niederlage Englands endigen, aber am Schluß des Krieges werde eine große Verbindung mit Frankreich hergestellt werden, und dann werde der ganze europäische Kontinent unter seiner Herrschaft der Kaiser, den er als einen „zweiten Napoleon“ bezeichnet, beginnen. Das Entgegen und die Abgeordneten steigerte sich. Auf die einige Tage zuvor stattgefundene Schlacht in Gallizien eingehend, erwähnte der Kaiser, daß die preussische Garde unter Führung seines Sohnes Fritz „den Russen den demokratischen Staub aus den Beinen“ geklopft hätte. „Wo die Garde auftritt, da gibt es keine Demokratie“, sagte der Kaiser noch ausdrücklich. Zu mir gewandt, sprach er dann über die von mir bezweifelten Erfolge des U-Boot-Krieges: an der Ostküste Englands befände sich ein ganzes Trümmerfeld von Schiffen; in zwei bis drei Monaten würde England erliegen; in Australien seien vier Millionen Tonnen Getreide frachtbereit, aber England könne sie nicht holen. Schließlich meinte der Kaiser: „Meine Offiziere melden mir, daß sie überhaupt kein feindliches Schiff auf hoher See mehr antreffen.“ Ich erwähnte, daß es mir dann um so unerschütterlicher sei, daß der Admiralstab doch jeden Monat die Verlenkung von 600 000 Tonnen Schiffraum und mehr melden könne. Mit unwilliger Bewegung wandte mir darauf der Kaiser den Rücken zu. Zum Ausbau der Wassertrassen übergehend, entwickelte der Kaiser den phantastischen Plan, die untere Donau bei Cernowoda dem Trajanswall entlang nach dem Schwarzen Meer abzuleiten; dann stehe die internationale Donau-Kommission in Braila bald auf dem Trocknen; für „Humanitären Treubruch“ sei die wertlose

Strak“ schon erfolgt. Auf meinen Hinweis auf das sehr beschränkte russische Volk, das vielfach nur mit einem Semd besetzt ist, antwortete der Kaiser, daß er als junger Prinz eine Reifung im Verständnis mit beifolgt gegeben sei; da habe ihm Bismarck einmal gesagt: „Solange die Seite im Osten das Semd über der Ost-Tranen, sind sie anständig; Keris: wenn sie aber das Semd in der Höhe tragen und dazu einen Erben auf der Brust, so sind sie Schwelme. Damit lösch lauchend die Unterhaltung. Die ganze Unterredung zwischen dem Kaiser und den Abgeordneten war nicht nur im höchsten Grade verunglückt, sondern sie war der tiefste Spatenstich zum Sturz des bisherigen Reiches. Ergraute Abgeordnete, die von parlamentarischen Seiten ihm doch nichts wissen wollten, sprachen es an diesem Abend offen aus, daß das seitige System Deutschland ins Unglück führen müsse.

### Lenin gegen Dittmann.

Er würde ihn hinstellen lassen.

Die „Freiheit“ meldete vor einigen Tagen (jüdisch) — es hang ziemlich lässlich —, daß der Kaiser, der sich durch die Reihen der revolutionären Arbeiterhaft geht, bleibe auf der Partei der Rechtssozialisten ohne Einbruch. „Die fortgeschrittenen Teile der deutschen Arbeiterklasse ringen um die schwierigsten Probleme der Zeit, im Kampf der S. P. D. aber quillen nur einige Blasen auf.“

Wie diese schwierigen Probleme, um welche die Unabhängigen so tüchtig ringen, beschaffen sind, darüber bringen wir im Folgenden einige Mitteilungen. Es ist die hier nach dem Wort an den politischen Gegnern. Selbst wenn er aus der eigenen Klasse stammt. Gegen einen Sturm mit solchen Zielen werden wir natürlich immer eine feste Mauer bilden, die nicht jeder Hauch ins Wanken bringt.

Der Berliner Korrespondent der „Dail News“, Mr. J. C. Searce, hat, wie er der „Dena“ mittels, an Lenin die Anfrage gerichtet, welche Erwiderung die Sowjetregierung auf die von den deutschen Unabhängigen vorgebrachten Angriffe zu geben hätte, ganz besonders soweit sie die Anfrage der Hinrichtungen jährelanger Gegner des Bolschewismus betreffen. Searce hat heute darauffolgend von Lenin folgendes Funktelegamm als Antwort erhalten:

„Ich bitte feststellen zu dürfen, daß die Arbeiter, die von Mittelstücken des rechten Flügels der deutschen Unabhängigen von der Art des Herrn Dittmann und gewissen Angehörigen der britischen Labour-Partei gegen den Bolschewismus gerichtet werden, nicht in feiner Weise in Erwahnung kommen. In der Rede die ich auf dem letzten Moskauer Kongreß der Kommunistischen Internationale hielt, wies ich nach, daß die Auffassungen und Grundbegriffe Dittmanns und Crispins sich durchaus mit denen Kautskys decken. Es ist ganz natürlich, daß Kautsky wie Crispin und Dittmann mit dem Bolschewismus unzufrieden sein müssen. Es wäre in der Tat auch höchst bedauerlich, erregte der Bolschewismus die Aufregung solcher Leute. Es ist nur natürlich, daß solche bourgeois-demokratische der vorhererklärten Art, die sich in nichts von untern Menschheit unterscheiden, in dem Einschleppungskampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie sehr häufig im Lager der Bourgeoisie sich finden. Die Hinrichtungen hängen Dittmanns Erwähnung erretet zu haben, aber in solchen Fällen, wie er sie im Auge hat, verliert es sich von selbst, daß revolutionäre Arbeiter-Menschen nicht hinstellen eines Lasten, die selbstverständlich ihm nicht zuzufügen kann. Es wäre wahrhaftig eine traurige Sache für die Dritte Internationale, wenn Leute von Dittmanns Art, ganz gleich ob sie Deutsche, Franzosen oder Engländer sind, in ihren Reihen zugelassen würden.“

Wenn, wie Sie anführen, die Berichte der britischen, französischen und deutschen Arbeiterabteilungen über den Zustand der Sache des Bolschewismus mehr Abbruch gemacht haben, als alle antibolschewistische Propaganda zusammen genommen. Io nehme ich mit Freuden die sonstigen Folgerungen daraus hin. Ich möchte hiermit ein Verbot ein als die antibolschewistische Bourgeoisie aller Länder: Laß sie nicht mit dahin hereinkommen, daß die Abteilungen aus allen Ländern noch Aufstand nehmen werden, die sich aus Arbeiter, Kleinbauern und solchen Personen zusammensetzen, deren Werket dem Kapital einen Profit schafft! Laßt diese Delegationen einen Monat oder zwei in Moskau bleiben! Wenn die Berichte dieser Abteilungen der Sache der antibolschewistischen Propaganda förderlich sind, so laun die

internationale Bourgeoisie die dadurch entstehenden Unkosten auch zu tragen. Nach, trotz des Umstandes, daß wir in Ruf und arm und schwach sind, die Bourgeoisie aller Länder dagegen reich und stark, finde ich mich bereit, auf die Sowjetregierung hinzuwirken, daß sie drei Viertel der Unkosten für die erwähnten Abteilungen auf ihre Schultern nimmt und es den internationalen Millionen überläßt, nur ein Viertel der Unkosten zu bestreiten.

ges. Lenin“

### Inland.

#### Die überretriebenen russischen Truppen.

Rhinberg, 15. Sept. Der Abmarsch der nach Deutschland überretriebenen russischen Truppen ist voranschreitend in einigen Tagen beendigt. Sobald sollen bis Mitte Oktober die Wälder im Süden und Osten und in der Umgegend der Lager systematisch nach flüchtigen Russen abgesucht werden. Die auf botenen Ortswehren werden bis zu diesem Zeitpunkt ausschließlich vermindert; ein Teil der aufgetriebenen Grenzwehr wird voranschreitend noch vorher entlassen werden können.

#### Sorbische Lehrer.

Berlin, 16. Sept. Im Vortragsabend Berlin sollte heute abend der von den Sozialdemokraten zum Oberbürgermeister von Groß-Berlin vorgeschlagene Dr. O. W. u. a. in einer Kundgebung der Schulentwicklung der Stadtgemeinde Berlin sprechen. Die Versammlung wurde aber abendauernd gestört, so daß der Versammlungsleiter die Versammlung vorzeitig schließen mußte.

#### Die „verlorenen Milchhäute“.

Obwohl wir noch in der tiefsten Lebensmittelpnot stecken, beginnt das Agrarierturn bereit wieder gegen die Einfuhr ausländischer Lebensmittel Sturm zu laufen. Es ist bekannt, auf welche Widerstände das Anerbieten amerikanischer Milchfreunde stieß, Deutschland 100 000 Milchhäute geschenkt zu kommen zu lassen. Die Meldung, daß die ersten 2500 Röhre schon abgenommen wären, hat sich als irrig erwiesen. Geheime Mächte wissen den Transport noch um Wochen und Wochen hinauszuzögern.

Wo diese Mächte zu suchen sind, darüber ist man sich bald im klaren, wenn man in der „Deutschen Tageszeitung“ entsprechende Betrachtungen darüber liest, daß ganz wesentlich von einigen tausend Milchhäuten für uns ganz wertlos wäre. Röhre hätten wir in Deutschland genug, doch an Futter fehle es ihnen, die gesendeten Röhre würden den deutschen Kühen nur das Futter fortnehmen.

Wenn diese Vorkommnisse richtig ist, dann bleibt eine „offiziale Unterredung“: Warum hat gerade die „Deutsche Tageszeitung“ und die ihr geistverwandte Presse in allen Tönen stiftlicher Entrüstung gegen die Abgabe von Milchhäuten protestiert, die uns in Friedenvertrag von Versailles vorliefen? Haben denn die anderen kein Futter weggegriffen? Damals war in der „Deutschen Tageszeitung“ nur zu lesen, daß die Entente-regierungen solche Waren und Schiffe wägen, daß sie den deutschen Säuglingen und Kranken ihre Milchhäute wegnehmen sich nicht scheuten. Jetzt, wo wir für diese Röhre Erlös bekommen könnten — und sogar gesendeten Erlös — lehrt uns die agrarische Presse, daß diese Röhre zu nichts gut ist als den deutschen Kühen das Futter wegzunehmen. Erklärt mir Graf Deinburg, diesen Zwiespalt der Natur!

### Ausland.

#### Rameneus Gehäute mit Kronatubeln.

Amsterdam, 16. Sept. „Telegraaf“ meldet aus London: Downingstreet ließ der Presse eine ausführliche Erklärung augehen. Darin wird hervorgerufen, daß die Regierung Bereit ist für die Teilnahme Rameneus an dem Verkauf der Diamanten in Gänze habe. Er habe seiner Regierung mitgeteilt, daß er für 40 000 Pfund Sterling Diamant verkauft und dies Geld dem „Daily Herald“

### Butu Simba's Mission in Europa.

Eine Negergeschichte von H. T. Huron.

#### 2. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Als der Bandmann eben mit einem Eimer Urat vorbeikam, fragte Butu: „Wer bist du?“ Der andere sagte mit einem Grinsen der Verwunderung: „Ich bin Balbu; ich denn dein Besuch immer noch auf Welten?“

Butu horchte auf und grübelte dann in sich hinein. Endlich ging ihm ein Schimmer von Erkenntnis auf. Seine abgemagerten Waden übten sich unter einem Jäheln. Der andere stellte seinen abbleichenden Eimer ab und fing an, geheimnisvoll zu flüstern:

„Butu, du kommst von den Toten. Die Geister in dir waren entflohen. Da haben sie dich auf einen Tisch gebunden und wieder Leben in dein Gehirn gesaubert.“

„Wer denn?“

„Die Wunderdoktoren hier im Hause.“

Butu grübelte tief. Ein paar Wälder schwammen in seinem Gedächtnis auf. Er sah von ungedrückt die beiden Krankenpflegerinnen und hörte das Klirren der Operationswerkzeuge.

„Wo sind wir, Balbu?“ fragte er, indem sich die Schleiher vor seinem Bild etwas mehr lüchteten.

„Am! bei den Ali, den Feinden!“

Sie schloegen eine Welle.

Dann fragte Butu: „Wo sind wir hierher gekommen?“

„Balbu erzählte eine lange Geschichte. Wie der ganze Berg unter Donnergeräusch einen Fuß spürte an und sie verurteilt habe; wie sie dann miteinander gefangen genommen und ins Land der Feinde transportiert seien.“

Butu nahm den Bericht gierig an, wenn auch mit einigen Zweifel an. Er war es also nicht wahr, was er selber angenommen hatte, daß sie nämlich ein Dämon an diesen Ort getragen habe.

Balbu sagte: „Ein Ohr hast du auch zu wenig!“

Butu griff an die Stelle, wo es fehlte, und seine Miene veränderte sich.

Balbu meinte trocken:

„Sie hätten dir gewiß ein anderes angefügt, aber sie werden kein schwarzes gefunden haben.“

Dann weckte er die Erinnerung an Balbu und andere Gefährten. Ihrer mehrere hatte die Explosion zerissen. Balbu war verschunden; man wußte nichts von ihm.

Balbu? Nun wurde ein weiteres Stück Vergangenheit in Butus Gedächtnis lebendig. Um den Bruder hatten sich in der letzten Zeit doch einige Male seine Träume gebrüht. Auch von W. Balbu, seiner Geliebten, war ihm etwas durch die Sinne gegangen. Mit dieser hatte er irgendeine einstimmige ausgetragen gehabt, da sich die Schöne, seiner Aufsicht entflohen, allerlei Entzückungen leistete, in denen auch Ramu Butu, der Berg, eine dunkle Rolle spielte.

Während Butus Gedanken so bis an den Reanator hinaus-schwärmten, ertönte in der Nähe ein barbares Befehlswort, das Balbu galt:

„March, du ba mit dem Mirp!bel!“

Ein Unteroffizier, der die Kunde machte, hatte es gerufen. Er ließ seinem Befehl noch einige Kräftebrüder folgen:

„Schweinefleisch... Saubande!“

Balbu legte sich wieder in Bewegung. Nach einiger Zeit kam er aber zurück. Aus dem Mirp!bel sah er einen Gegenstand hervorleuchten. Es war Butu Simbas Festschlupf.

Mit triumphierender Gebärde gab er es dem Bandmann. Er hatte sich aus einem Haufen Insektensumpfen gerettet, die in einem Winkel der Baracke ausgebreitet worden waren und dann einen heißen Dampf hatten. Der Soldat hatte eine respektvolle Entschuldigung mitgebracht. Die kleine schleimulige Gestalt war unversehrt.

Butu tat einen schnellen Griff nach seinem Holzmännlein, betrocknete es mit Interesse und befehl selbst in Sinnen...

Neuer Bestimmung entzog.

Als er wieder umherlaufen konnte und in der mit immer neuen Patienten besetzten Baracke aberschallig wurde, beobachtete man ihn für eine Weile. Der Zug war gefüllt mit Soldaten, aber Butu erhielt, zum erstenmal in seinem Leben, einen respektierten Eig zugewiesen. In der Meinung, daß man etwas Wichtiges mit ihm vorhatte, gab er sich ein frischeres würdiges Aussehen und ließ hell auf. Seiner Selbstherrlichkeit waren jedoch enge Grenzen gezogen. Sein Gegenüber war ein Gefreiter mit ausgefallenen Bajonet, der ihn zu überreden und abzuwehren hatte.

Der keusche Soldat, ein ehemaliger Kolonialfreiwiliger, wußte einige Broden aus verschiedenen Negerbräuen, mit denen er Butu regallerte. Allein dieser verstand sie nicht und verzog gutmütig lächelnd den breiten Mund. Er begriff jedoch so viel, daß der andere in seinem Idiom reden wollte. Das reizte ihn, zu sagen, daß er seinerseits auch schon deutsch konnte; und aus dem Fenster auf einen hohen Amin deutend, sagte er plötzlich:

„So-lo-tal!“

Das Wort durchdrang den Darm der betrockneten Be-plauder im Magen. Es mußte wohl prächtig zu Butu Resignation haben, denn es erregte freudiges Gelächter. Ein hinter Butu liehender Soldat drückte sich halb herum und lächelte den Schwarzman auf die Schulter:

„Wato, Burische, du gehst zu uns!“

Der Erfolg verleitete Butu zu noch weiteren Ausreden. Er warf einige rätselhaft Schimpf Worte hin:

„Saubande! — Kamel! — Mirp!bel!“

Brüllendes Gelächter quillerte diese Worte.

Ein dreifüßiger Bestiale rief:

„De Reel hält dich schon ganz affinitäts!“

Dann kam die Rede darauf, von welchem Teil der Front dieser Schwarzge eingedrungen sein mochte.

„Sicherlich kann er auch französisch!“ meinte einer, und um ihn zu bezweifeln, sagte er zu Butu:

„Soch! (Schweine!)“

Butu sah den Sprecher verblüdet an und teilte sofort einige Proben seines französischen Sprachschicks mit: „La queue! (hast dein Maul) — fou Peann (hast dich)“

Neues Gelächter. Ein hinter Butu rief dröhnend: „Du hab' wir ja präzis au' glernt!“

„Der Reel“, meinte ein anderer, nimmt die ganze Kultur in sich auf!“

Ein Brandenburger darf auch seinen Witz dazuhelfen.

„Ma, der Junge wird gut — wenn der mal wieder zu seiner Dillen kommt!“

Einige der Krieger schüttelten sich vor Lachen.

Wenn man nur wüßte, ob er überhaupt ein Welt hat!“

sagte der Brandenburger weiter.

Um das von Butu zu erfahren, machte er ein paar stöhnliche Gebärden. Butu beschand sie, ließ einen Augenblick den Kopf hängen und geriet plötzlich in Wut.

(Fortsetzung folgt.)







